

A. van Doorselaar (Arch. Belgica 84, 1965) veröffentlichte Siedlungsmaterial von Heffen südlich Antwerpen. Die in den letzten Jahrzehnten beliebt gewordenen Materialvorlagen haben zweifellos ihren großen Nutzen; nur auf diese Weise sind viele Funde in Beschreibung und Abbildung bekannt geworden, zu deren umständlicher Publikation sich die Autoren sonst schwerlich entschlossen hätten. Im vorliegenden Fall kommt hinzu, daß es sich kaum um im wahren Sinn des Wortes geschlossene und entsprechend auswertbare Funde handelt. Dem Leser aber wären gleichwohl nähere Auskünfte willkommen. So fällt auf, daß nur in der dritten und jüngsten Stufe Bruchstücke von Glasarmringen verschiedener Farbe und Form sowie zwei bronzene Fibelbruchstücke, von denen eines (Abb. 25, 89) zu einer langgestreckt-niedrigen Mittel-latènefibel gehören dürfte, angetroffen werden. Statt von einer Verarmung der Gefäßformen und ihrer schwerer gewordenen Verzierung in dieser Stufe zu sprechen (S. 54), dürfte eher in vielfach kürzeren, z. T. verdickten Rändern und Randteilen sowie in häufigerer Anwendung flächendeckender Verzierung mittels schlichter Dekormittel hier wie bis nach Nordwestdeutschland ein Zeitstil zum Ausdruck kommen, wie K. Wilhelmi, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser (1967) gezeigt hat. Merkwürdig sind schalenförmige Gefäße mit gerundetem Boden (Abb. 29, 5, wohl auch 34, C 1). Ob und wie weit sich diese Formen aus solchen entwickelt haben, die man nicht gerade glücklich gemeinhin als Harpstedter Töpfe bezeichnet und die einen Hauptanteil der beiden älteren Stufen bilden, bleibe dahingestellt. Jedenfalls sind in der dritten Stufe kennzeichnende Formen der 1. und 2. Stufe, nämlich Gefäße mit geknickter Wandung, Schalen mit geschwungenem Latèneprofil und Gefäße ähnlich der nordniederländischen Gruppe Ruinen-Wommels (H. T. Waterbolk in: Studien aus Alteuropa 2 [1965] 34 ff.) verschwunden. Bemerkenswert sind weit offene, kumpffartige Gefäße (wie Abb. 9, 9; 14, 5; 20, 1), die Wilhelmi a.a.O. 70 in die Ahnenreihe der sogenannten situlaartigen Gefäße aufnimmt. Als Beispiel, daß sonderbare Gefäße nicht fehlen, sei der bauchig-eiförmige Topf mit konvexem hohem Steilrand (Abb. 15, 5) genannt. Dreieckige Webgewichte (Abb. 10, 196; 23, 69–70), anscheinend auch mit schrägen Durchbohrungen, scheinen damals weithin beliebt gewesen zu sein (vgl. z. B. Wilhelmi a.a.O. Taf. 5, 13; 9, 37; Müller-Wille, Bonner Jahrb. 166, 1966, 424 Abb. 30, 10). Schließlich ist das mehrfache Vorkommen von Feuersteingeräten, auch einem Beilbruchstück erwähnenswert, zumal sonstige neolithische Funde wie Keramik nicht erwähnt werden. Diese wenigen Bemerkungen mögen dartun, daß das Fundmaterial, auch wenn Verf. sich bescheiden mit einer fast unkommentierten Vorlage begnügt, durchaus zur Bereicherung der Kenntnisse über die Latènezeit im Benelux-Gebiet beiträgt, die bisher noch so undurchsichtig erscheint, aber vielleicht einmal bei weiterem Anwachsen des Fundstoffes zu Aussagen von erheblicher Bedeutung befähigt sein wird; es sei nur an die Arbeit „Völker zwischen Germanen und Kelten“ von R. Hachmann, G. Kossack und G. Kuhn (1962) und die Diskussion, die sich daran entfacht hat, erinnert.

Mainz.

Rafael v. Uslar.

W. A. van Es, Wijster, a Native Village beyond the Imperial Frontier 150–425 A.D.
 Palaeohistoria, herausgegeben von H. T. Waterbolk, Band 11. Verlag J. B. Wolters, Groningen 1965 (1967). Text- und Tafelband mit 595 S., 289 Abb., 24 Tafeln und 11 Plänen.

Kennzeichnen Wurtenuntersuchungen, wie z. B. Ezinge oder Tritsum, den ausgezeichneten Stand der Siedlungsarchäologie in den niederländischen Marschengebieten, so gibt die vorliegende Publikation auch für den Geestbereich eine eindrucksvolle Bestätigung. Bereits 1926 wurde durch das Biologisch-Archäologische Institut der Universität Groningen unter der Leitung von A. E. van Giffen im Bereich des Noorder Esches von Wijster mit einer größeren Grabungstätigkeit auf dem unter der Bezeichnung Looveen bekannten Gräberfeld begonnen. 1953 untersuchten van Giffen und seine Mitarbeiter A. Bohmers, W. Glasbergen und W. van Zeist an einer anderen Stelle des Esches 6 Grabhügel aus der vorrömischen Eisenzeit und 1955 wurde etwa 3 Kilometer vom Ausgrabungsgebiet der Siedlung entfernt der wichtige Goldhort von Beilen aus der Übergangszeit vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. geborgen. 1956 legte H. T. Waterbolk ein in der Nähe der Grabhügel gelegenes und in das 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. datiertes Grubenhaus frei und leitete schließlich 1958 zwei große Flächenabtragungen ein, nachdem bei Erdarbeiten Brunnen-, Gruben- und Pfostenlöcher im nordwestlichen Gebiet des Noorder Esches von Wijster angeschnitten worden waren. Insgesamt wurden 1958/59 und 1961 etwa 36000 qm nach dem Abräumen einer ca. 50 cm mächtigen Plaggenaufgabe untersucht. Mit der vorliegenden Auswertung dieser Grabung gibt W. A. van Es einmal eine eingehende Materialübersicht der örtlichen Befunde, zum anderen werden die Ergebnisse durch die angeführten Vergleiche mit anderen Fundplätzen in den Rahmen der Siedlungsforschung im südlichen Nordseeküstengebiet eingefügt. Mit dieser Veröffentlichung wird somit eine wesentliche Forschungslücke geschlossen.

Zunächst geht der Verfasser im beschreibenden Teil der Grabungsbefunde auf die freigelegten Siedlungsspuren ein. Als besonders erschwerend für die Trennung der einzelnen Siedlungshorizonte erwies sich das weitgehende Fehlen der Kulturschichten. War es somit nur selten möglich, die Zuordnung der einzelnen Baustadien von Häusern und auch der Gesamtsiedlung durch die Anlage von Profilschnitten zu erleichtern, so bot dennoch die Auswertung der Überschneidungen aller noch vorhandenen eingetieften Bauelemente wie z. B. Fundamentgräben, Pfostenlöcher und Gruben Gelegenheit, die Hauptphasen der Siedlungsentwicklung herauszuarbeiten. Die vollständige Vorlage aller Grundrißpläne von Häusern und Nebengebäuden, Brunnen und Gruben, der Fundamentgräben für Palisaden und Zäune sowie die angeführten Tiefenangaben aller Bauelemente machen deutlich, daß es trotz der mangelnden Stratigraphie gelungen ist, fast alle freigelegten Siedlungsspuren auf Grund einer sorgfältigen zeichnerischen und statistischen Auswertung den jeweiligen Zeithorizonten zuzuordnen. Das vorgelegte Schema der Haus- und Siedlungsentwicklung von Wijster gewinnt an Sicherheit durch die statistischen Analysen der Fundassoziationen. Die Projektion der Fundkartierung mit der darin enthaltenen Vergesellschaftung gleichzeitiger Keramikgruppen auf die ausgewerteten Flächenpläne (Plan IX) bot dem Bearbeiter die Gelegenheit zu einer nochmaligen Überprüfung der Zuordnung bzw. der zeitlichen Abfolge einzelner Bauelemente oder Siedlungsstadien.

Diese analytischen und statistischen Untersuchungen liegen auch dem von van Es herausgearbeiteten Typenschema der Hausgrundrisse zugrunde. Da insgesamt 86 Hausgrundrisse analysiert werden konnten, war es möglich, sich wiederholende Erscheinungen in der Konstruktion der Bauten in den Fällen heranzuziehen, die Schwierigkeiten hinsichtlich der Zuordnung einzelner Pfosten oder Wandverfärbungen bereiteten. 72 Gebäudegrundrisse gehören nach den Auswertungsergebnissen zu einer Gruppe dreischiffiger Hallenhäuser, von denen jedoch nur wenige eine durchgehende Konstruktion mit zwei dachtragenden Innenständerreihen aufweisen. Es überwiegen Hausgrundrisse, die durch doppelte Wandpfosten als Dachträger im

Bereich des Wohnteils gekennzeichnet sind. Diese Doppelpfosten-Konstruktion kommt sowohl bei zwei- als auch bei dreigeteilten Bauten vor. Außer Langbauten sind auch Kleinhäuser vertreten, die entweder nur unter Verwendung von Doppelpfosten oder unter Verwendung von Innenständern in Verbindung mit Doppelpfosten konstruiert wurden. Betrachtet man die stratigraphische Abfolge der angeführten unterschiedlichen Bauweise von dreischiffigen Hallenhäusern mit Wohn- und Stallteil und ähnlich konstruierten Kleinhäusern, so dominiert in der Siedlungsperiode I der Typ mit Innenständern. In der Periode II dagegen ist das Erscheinen von Häusern mit Doppelpfosten, d. h. Cruck-Konstruktionen, bemerkenswert. Nach den Befunden von Wijster wurde die Doppelpfostenkonstruktion vor allem bei den Wohnräumen angewendet, während in den Stallteilen Innenständer als dachtragende Elemente eingesetzt waren. Hinsichtlich der Vergleiche mit anderen Fundgebieten weist der Verfasser mit Recht darauf hin, daß die Innenständer-Bauten in engerem Sinne küstengebunden sind, während die Häuser mit Cruck-Konstruktionen weiter im Binnenland, z. B. in Westfalen, Parallelerscheinungen finden. Außer dreischiffigen Hallenhäusern wurden in Wijster zahlreiche Nebengebäude freigelegt. Dazu gehören 140 Grubenhäuser und ungefähr 130 Speicherbauten in Vier-, Sechs- oder Zwölfpfosten-Konstruktion. Ferner konnten 13 Brunnen, die aus Baumstämmen oder Planken angefertigt waren, sowie zahlreiche mit Branderde gefüllte Gruben und Vorratsgruben untersucht werden.

Die vergleichende Auswertung der einzelnen Bauelemente innerhalb der Siedlung mit der Lage und Verbreitung der datierenden Funde, führte zu dem Ergebnis, daß die in die Zeit zwischen etwa 150 und 225 n. Chr. zu datierende Siedlungsperiode I von Wijster ein bis zwei Gehöfte umfaßte. Eine Ausweitung des Siedlungsgeländes erfolgte in der Periode II (ca. 225 bis 300 n. Chr.). In dieser Phase wurden etwa 25 Häuser sowie zahlreiche Nebengebäude und Speicher errichtet, ferner Gruben, die wahrscheinlich bei der Eisenherstellung benutzt wurden. Ein deutlicher Bruch zur älteren Siedlungsentwicklung ist in der Periode III (ca. 300 bis 425 n. Chr.) zu erkennen. In dieser Zeit bestand ein von einem Grabensystem umschlossener großer, quadratischer, dicht bebauter Siedlungsbezirk, der sich später zu einem rechteckigen, eingezäunten Gebiet erweiterte, in dem die Häuser in zwei Reihen angeordnet waren. Weitere von Palisaden eingefasste und durch Straßen voneinander getrennte Gehöftgruppen lagen im südlichen, westlichen und östlichen Anschlußgebiet.

Die Gebäudegrundrisse und die Auswertung des Fundmaterials lassen erkennen, daß in erster Linie die Landwirtschaft die wirtschaftliche Grundlage für die Siedlung bildete. Nach der Untersuchung des Skelettmaterials (siehe Appendix II von A. T. Clason, S. 574–579) wurden, den Marschensiedlungen entsprechend, Pferde, Schweine und vor allem Rinder als Haustiere gehalten. Die Untersuchung des organischen Fundmaterials zeigte, daß Flachs, Weizen und Gerste als Ackerfrüchte angebaut wurden (siehe Appendix I von W. van Zeist, S. 568–573). Auch das Handwerk spielte als wirtschaftlicher Faktor in Wijster eine Rolle. Die Fertigkeit in der Holzbearbeitung wird einmal durch den Hausbau und die Brunnenkonstruktionen deutlich, zum anderen durch das geborgene Holzgerät, wie z. B. Radfelgen und Holzschalen. Große Mengen an Eisenschlacken weisen in Verbindung mit Ofengruben darauf hin, daß auch die Eisenverarbeitung einen besonderen Platz in der handwerklichen Tätigkeit der Siedler von Wijster einnahm. Zahlreiche Funde zeigen ferner, daß in der Siedlung auch das Spinnen und Weben sowie das Mahlen des Getreides und die Töpferei ausgeübt wurden. Zur Frage der Lokalisierung von Werkstätten wird vom Verfasser die Aufgliederung vieler Häuser in drei große Räume und einen nur kleinen Stallteil angeführt. Wahrscheinlich wurde in diesen Gebäuden der mittlere Teil als Werkstatt benutzt.

Eine besondere Bedeutung erhält die vorliegende Publikation durch die Auswertung der datierenden Funde, d. h. vor allem der Keramik. Liefern bereits Scherben von Glasgefäßen sowie Bronzenadeln und Bronzefibeln chronologische Anhaltspunkte für das 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr., so bot die sorgfältige Analyse der Fundvergesellschaftung importierter und einheimischer Keramik die Möglichkeit, den zeitlichen Ablauf der Siedlungsentwicklung in Wijster herauszuarbeiten. Es ist als besonders verdienstvoll zu werten, daß van Es nach der typologischen Gliederung des Fundmaterials mit Hilfe einer sorgfältigen Analyse der Fundassoziationen und deren Projektion auf die ausgewerteten Flächenpläne ein relativ-chronologisches Schema für alle Keramikgruppen aufstellte. Außer der somit erreichten Überprüfung der zeitlichen Abfolge einzelner Bauelemente und der gesamten Siedlungsstadien liefern Fundstatistik und Fundanalyse gleichzeitig Anhaltspunkte für die chronologische Zuordnung von Gefäßformen, die uns zwar als typische Erscheinungen von Siedlungen, nicht aber von Gräberfeldern bekannt sind.

Betrachten wir die typologische Gliederung der Siedlungskeramik, so ist es besonders begrüßenswert, daß der Verfasser sich nicht darauf beschränkt hat, die Tonware von Wijster anzuführen, sondern diese in den Rahmen der von anderen Fundplätzen der nördlichen Niederlande stammenden Keramikgruppen einfügt. Durch diese Vorlage wird eine wesentliche Lücke in der Auswertung des Fundmaterials aus der römischen Kaiserzeit geschlossen.

Im ersten Teil der Fundauswertung vergleicht van Es die scheibengedrehte römische Keramik aus Wijster mit anderen nordniederländischen Fundplätzen. Dazu gehören dünnwandige, graue oder grauschwarze, Terra-nigra-ähnliche Gefäße, vor allem des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr., deren Vorformen wahrscheinlich in der Latènezeit zu suchen sind, jedoch im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. kaum vorkommen. Diese oft mit abgerollten Ornamentbändern auf der Schulter versehene Tonware läßt sich nach van Es z. B. gut mit Funden aus dem Argonnengebiet Nordfrankreichs (Chenet-Typ 342) vergleichen und ist sowohl auf niederländischen und belgischen als auch deutschen Fundplätzen vertreten. Bemerkenswert scheint jedoch, daß nach dem Befund von Wijster unter dem vergleichbaren Material auch viele Scherben mit S-förmig ausschwingendem Rand sowie weitere Varianten scheibengedrehter, Terra-nigra-ähnlicher Schalen vorkommen, die mit einheimischen Gefäßen des 3. und 4. Jahrhunderts aus Nordholland und Nordwestdeutschland vergleichbar sind. Durch andere römische Keramikgruppen wird jedoch bestätigt, daß die Hauptmasse der Importware von Wijster dem 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. zuzuordnen ist.

Die weitere Bearbeitung des Fundmaterials befaßt sich mit der einheimischen Keramik. Bei der zunächst beschriebenen Gruppe der Trichterschalen ist alles in allem dem von van Es aufgestellten Typenschema zuzustimmen, wenn auch nach den Auswertungsergebnissen im nordwestdeutschen Gebiet (z. B. der Wurtengrabung Feddersen Wierde) damit gerechnet werden kann, daß einzelne der unter den Gruppen I A 2 und I B 2 angeführten Scherbenprofile auf Grund ihrer Randfazettierung bereits dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugerechnet werden können¹. Andere Varianten mit spitz ausgezogenen Randprofilen von meist dreieckigem Querschnitt sind jedoch auch nach den Grabungsergebnissen in Nordwestdeutschland nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen. Mit Recht bringt der Verfasser die Gefäßgruppen I A und I B mit der im Nordseeküstenbereich von Dithmarschen bis Nordholland verbreiteten Trich-

¹ Vgl. P. Schmid, Die Keramik des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. im Küstengebiet der südlichen Nordsee. Probleme der Küstenforsch. 8 (1965) 20. Taf. 9, 3-5.

terschalen-Gruppe in Verbindung, die sich deutlich vom binnenländischen Material abhebt². Dennoch sollte man nicht verkennen, daß auch unter der von van Es herausgestellten Variante I B 3 Schalen vorkommen, die sowohl in der Form als auch in der Verzierung Parallelerscheinungen zum rheinisch-westfälischen Material aufweisen. Diese oft mit flächendeckenden Verzierungen (Punkt- und Kerbmuster) versehenen Gefäße (z. B. S. 195 Abb. 99, 21: Ezinge) entsprechen z. B. mit ihren steilgestellten Randprofilen und der abgesetzten Randlippe Formen der von Uslar-Gruppe I/II bzw. II. Vergleichbare Gefäßformen finden sich u. a. auch im nordwestdeutschen Küstengebiet westlich der Weser.

Nach der Materialvorlage von Wijster ist im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. neben Trichterschalen auch mit Standfußgefäßen zu rechnen. Zum Beispiel entsprechen die auf Abbildung 107 angeführten Funde (Nr. 730, 1083, 1091, 1094, 1255) Scherben von Standfußgefäßen aus dieser Zeit von der Grabung Feddersen Wierde. Bei dem jüngeren Schalentyp I C ist vielleicht stärker auf das Vorkommen von zwei Varianten mit scharf abgesetztem, S-förmig ausschwingendem Rand hinzuweisen. Während sich die eine Form durch bauchige Unterteile mit kurzer Schulterbildung und z. T. angesetzten Stengelfüßen auszeichnet, kommen bei der anderen konisch verlaufende oder nach innen eingezogene Gefäßunterteile sowie weit nach außen gezogene Ränder vor. Während bei der zuerst genannten Variante wiederum stärkere Verbindungen zum rheinisch-westfälischen Material (von Uslars Form I/IIa bzw. II) vorzuliegen scheinen, entspricht die zweite Gefäßform den im nordwestdeutschen Küstengebiet und weiter nördlich bis zu den Nordfriesischen Inseln vorkommenden Trichterpokalen, die vom Verfasser in seiner Typengruppe I D zusammengefaßt werden. Man sollte daher die auf Abbildung 101, Nr. 5 und 9 sowie Abbildung 100, Nr. 720 dargestellten Funde dieser Gruppe zuweisen. Wie bei den nordwestdeutschen Parallelen ist auf den Gefäßen der Gruppe I D das gelegentliche Vorkommen von Dellen-, Buckel- und Stempelverzierungen im Schulterbereich bemerkenswert.

Deuten schon die Trichterschalen aus dem Gebiet der nördlichen Niederlande auf enge Beziehungen zum nord- und nordwestdeutschen Fundgebiet hin, so werden diese durch die Vorlage und Auswertung der Gruppe hoher, oft doppelkonischer, engmündiger Henkeltöpfe bestätigt. Zum Beispiel finden sich unter der Tonware von Wijster (Gruppe III) sowohl Varianten der Plettke-Gruppe B 1 als auch B 2³, die im Elbe-Wesergebiet eine besonders kennzeichnende Typenreihe während des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. darstellen. Dieser Keramik steht die typisch friesische Henkeltopfware aus dem Terpengebiet gegenüber, deren Gefäßhenkel Schulter- und Halszone umspannen. Mit Recht bemerkt somit van Es, daß sich in der Zeit um 200 n. Chr. im Keramikstil größere Unterschiede zwischen Friesland und Groningen abzeichnen als zwischen Groningen und Dithmarschen. Ein weiteres Anzeichen für die Verbindungen der nördlichen Niederlande zum nordwestdeutschen Gebiet ist ein größerer Anteil von „Schalenuren“ unter den Funden des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. (Gruppe VIII). Diese Gefäße weisen in der Form und Ornamentik auf Parallelerscheinungen hin, die über Nordwestdeutschland hinaus bis nach Angeln und zum ostholsteinischen sowie niederelbischen Raum reichen.

Wie eingangs angeführt, war es dem Verfasser durch eine sorgfältige Analyse der Fundassoziationen möglich, unter der Siedlungskeramik von Wijster Gefäßtypen aus-

² Vgl. Schmid a.a.O. 21, 23, 37f.; R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler der Frühzeit 3 (1938).

³ A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 3, 1 (1921) Taf. 38; 39.

zusondern und chronologisch einzuordnen, die uns auch aus dem nordwestdeutschen Gebiet fast nur aus Siedlungen, nicht aber von Gräberfeldern bekannt sind. Dazu gehören die mit älteren Varianten von Trichterschalen (I A und I B) vergesellschafteten Gefäße der Gruppe II. Diese oft mit Dellen- oder Wellenmustern auf dem Rande versehene Tonware läßt sich z. B. auch in den gleichzeitigen Horizonten der Grabung Feddersen Wierde nachweisen, genauso wie einzelne der in den Gruppen IV bis VII zusammengestellten Gefäßtypen. Schüsseln mit meist kurzer, verdickter, oft mit Kerb- oder Dellenverzierungen versehener Randlippe (Gruppe IV B und IV C) entsprechen Funden aus den Siedlungshorizonten des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. von der Grabung Feddersen Wierde, während die Auswertung der Keramik von Wijster auf jüngere Fundzusammenhänge hindeutet. Als weiterer mit Funden des Elbe-Wesergebietes vergleichbarer Gefäßtyp des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. ist eine weitmündige Schüsselform mit senkrechtem, S-förmig ausschwingendem, oft mit einer Lippenbildung endendem Rand zu nennen (Gruppe IV F). Diese Tonware ist, wie die ebenfalls in Wijster vorkommende verzierte sächsische Keramik, sowohl auf den Gräberfeldern als auch in den Siedlungen des Gebietes zwischen Weser und Elbe in großer Anzahl verbreitet. Eine weitere Gefäßgruppe, d. h. halslose Schüsseln (Gruppe VII), entspricht einzelnen Varianten der „spätromischen Töpfe“ und läßt sich, wie van Es mit Recht ausführt, weder in der Verbreitung noch in der Datierung stärker einengen. Bemerkenswert ist wiederum, daß sich bei einzelnen Gefäßen der Gruppe VII A Formenverwandtschaften zu dem rheinisch-westfälischen Material (von Uslars Form I/II) abzeichnen.

Betrachtet man die nach der sorgfältigen Fundanalyse des nordniederländischen Materials gewonnenen Ergebnisse noch einmal im Zusammenhang, so ist der Erkenntnis nur zuzustimmen, daß diese Tonware in der älteren und jüngeren Kaiserzeit starke Beziehungen zum nord- und nordwestdeutschen Formenkreis aufweist. Dennoch dürfen die bei einzelnen Gefäßgruppen erkennbaren Merkmale, welche auf Verbindungen zu dem durch von Uslar vorgelegten rheinisch-westfälischen Material hindeuten, nicht außer Acht gelassen werden. Die bisherige Bearbeitung der nordwestdeutschen Küstenkeramik hat gezeigt, daß sich die Beziehungen zu diesem Gebiet bis in den Weser-Bereich auswirken. Jedoch ist auch im Weser-Emsgebiet während der römischen Kaiserzeit bei der Tonware das überwiegende Vorkommen von Formen unverkennbar, die mit den Funden des Elbe-Wesergebietes vergleichbar sind. Um so wichtiger sind die vorliegenden neuen Untersuchungsergebnisse, welche auch für das nordniederländische Fundmaterial enge Verbindungen zum nordwestdeutschen Küstengebiet aufzeigen.

Nach der Auswertung der Siedlungsgrabung Wijster werden diese Ergebnisse durch die Materialvorlage und Gesamtübersicht der von van Giffen 1926 und 1931 durchgeführten Untersuchungen auf dem Gräberfeld Looveen ergänzt. Mit der neuen Publikation liegt nicht nur ein vollständiger Fundkatalog vor, sondern auch eine vergleichende Untersuchung der Grabanlagen und der einzelnen Fundgruppen. Während der ältere Teil des Friedhofes mit Brandbestattungen (Brandgruben, Brandschüttungen, Brandplätzen, Urnen) sowie Körpergräbern eine gemischte Belegung aufweist und in das 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann, schließt sich im jüngeren östlichen Bereich das frühmittelalterliche Reihengräberfeld an. Die ersten Bestattungen erfolgten etwa in der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. mit S/N-Gräbern, die etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts von W/O-Gräbern abgelöst wurden. Als besondere Erscheinungen gehören zum älteren Friedhofsteil die schon von van Giffen herausgestellten Vierpfostensetzungen (templa), zum Zeitabschnitt der S/N-Bestattungen eine Reihe von Pferdegräbern.

Abschließend gibt van Es eine Zusammenfassung der wichtigsten siedlungsgeschichtlichen Vorgänge in den nördlichen Niederlanden während der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Läßt sich in den Geestgebieten der Provinz Drenthe nach etwa 400 v. Chr. eine deutliche Fundleere erkennen, so bleibt im Marschengebiet während der vorrömischen Eisenzeit die Siedlungskontinuität gewahrt. Zu Beginn der römischen Kaiserzeit ist sowohl in den vor der Geest liegenden Niederungsgebieten der Provinzen Groningen und Friesland als auch im Wurtenbereich eine weitere Zunahme der Besiedlung festzustellen. Im Geestgebiet der nördlichen Niederlande ist erst während des 2. Jahrhunderts n. Chr. wieder eine verstärkte Siedlungstätigkeit zu beobachten. In diesem Zeitabschnitt gehört das Siedlungsgebiet um Wijster kulturell zur Küstenzone, die sich über Groningen und Nordwestdeutschland bis in den nordelbischen Raum erstreckt. In den Provinzen Overijssel und Gelderland hebt sich eine andere Keramikprovinz mit engeren Beziehungen zum rheinisch-westfälischen Gebiet ab. Es wurde jedoch schon darauf hingewiesen, daß sich auch unter der Keramik von Wijster und anderen Fundplätzen im nördlichen niederländischen Bereich ebenso wie im nordwestdeutschen Gebiet westlich der Weserlinie eine Reihe von Gefäßtypen findet, die auf Verbindungen zum rheinisch-westfälischen Raum hindeuten. Für diese Beziehungen spricht auch die in Wijster nachgewiesene Hauskonstruktion mit einer teilweisen Anlehnung an die Entwicklung im Binnenlande während des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. Dem Gesamtergebnis des Verfassers jedoch, daß das Gebiet von Wijster sowohl auf Grund des Fundmaterials als auch der Hausformen überwiegend zum Küstengebiet tendiert, kann nur zugestimmt werden. Den Siedlungsabschnitt des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. von Wijster stellt van Es ebenfalls, ausgehend von den Arbeiten de Boone's, in den Rahmen der historischen Ereignisse jener Zeit. In dieser Phase einer Rückverlegung der römisch-germanischen Grenzzone zieht sich mit Beginn des 3. Jahrhunderts, vor allem aber im 4. und 5. Jahrhundert ein breiter Strom römischen Imports über die Geestgebiete Zentral- und Osthollands sowie Oldenburgs in das Gebiet zwischen Elbe und Weser, während das Küstengebiet der Niederlande und Nordwestdeutschlands bis etwa zur Weser im Gegensatz zur frühromischen Zeit kaum Fundstellen römischen Imports aufweist. Der Vorgang eines wirtschaftlichen Aufschwungs im Binnenlande spiegelt sich auch in den Untersuchungsergebnissen von Wijster wider. In dieser Zeit erreicht die Siedlung ihre größte Ausdehnung; es treten Anzeichen eines verstärkten römischen Imports auf und ferner Veränderungen im Hausbau in Gestalt binnenländischer Erscheinungen. Eine Verstärkung der Verbindungen zum angelsächsischen Elbe-Wesergebiet ist schließlich während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nach der Auswertung der Funde von Wijster bemerkenswert. Wenn auch diese angelsächsischen Einflüsse auf das friesische Küstengebiet im wesentlichen Ausdruck kultureller und wirtschaftlicher Verbindungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind, so ist, wie der Verfasser mit Recht vermutet, sowohl die Ansiedlung angelsächsischer Siedler im friesischen Bereich als auch die Beteiligung friesischer Bevölkerungsgruppen an dem Zuge der Angelsachsen nach England nicht auszuschließen. Da die Besiedlung in Wijster in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ihr Ende findet, bleibt die Frage nach einer Beteiligung der Bewohner an den angeführten historischen Vorgängen. Diese Frage wird nur geklärt werden können, wenn auch in anderen niederländischen und nordwestdeutschen Siedlungsgebieten so gründliche siedlungsarchäologische Untersuchungen wie in Wijster erfolgt sind. Mit der vielseitigen Auswertung dieser Grabung konnte jedoch bereits eine wesentliche Forschungslücke in der Besiedlungsgeschichte des südlichen Nordseeküstenbereiches geschlossen werden.

Wilhelmshaven.

Peter Schmid.